

pentier der hannoverschen Neustadt verweisen. Der Schriftzug kann u. U. dem Beschauemeister Johann Ludolph Schädler (†1782) zugewiesen werden (GRAEVEN 1901, 216). Das „B“ trägt der Bestimmung Rechnung, dass Beschauemeister einen gesonderten Stempel mit einem zusätzlichen Buchstaben führen mussten. Die Hellebarde mit drei Punkten ist in Nürnberg als Meisterzeichen des Nürnberger Rotschmiedes Paulus Ritter (1701–1767) bekannt (LOCKNER 1981, 187 Nr. 1306). Er verwendete dieses Zeichen nach 1734 zumeist mit den Initialen „PR“, die bei dem Zevenener Stück jedoch fehlen.

Lit.: DANFORTH 1988: E.Z. Danforth, Nesting Weights, Einsatzgewichte and Piles à Godet. A Catalog on Nested Cup Weights in the Edward Clark Streeter Collection of Weights and Measures. The Connecticut Academy of Arts and Sciences 50 (Connecticut 1988). – GRAEVEN 1901: H. Graeven, Geschichte der stadt-hannoverschen Goldschmiede. Hannoversche Geschichtsblätter 4, 5, 1901, 193–228. – LOCKNER 1981: H.P. Lockner, Die Merkzeichen der Nürnberger Rotschmiede. Forschungshefte 6 (München 1981). – JENTGENS 2009: G. Jentgens, Von Bauern und Schmieden im Mittelalter. Archäologie im Kreis Steinfurt (Münster 2009).

F, FM: T. Kirscht, Zeven; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

Landkreis Schaumburg

272 Algesdorf FStNr. 13 und 14, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg Altsteinzeit:

Feldbegehungen an der fundreichen Zone des „Alten Busches“ verdichteten die Fundstellen an diesem Sporn am Ausläufer der Mittelgebirge. Die benachbarten Fundstellen 13 und 14 liegen an der höchsten Stelle bzw. 100 m nördlich davon auf dem Kamm (s. Fundchronik 2013, 216 Kat.Nr. 312).

Von den 75 Silices der FStNr. 14 sind eine Endretusche und drei retuschierte als modifiziert anzusprechen. Unter den drei bis vier Kernen fällt ein regelmäßiger bipolarer Klingenkern auf. Der Anteil von Klingen und Lamellen ist mit einem Drittel recht hoch; thermischen Einfluss zeigen zwei der Abschlüge.

Auf der nördlich vorgelagerten FStNr. 13 summieren sich die meist weißlich-bläulich patinierten Silices auf 125 Stücke, unter denen zwei Klingen mit

Endretusche, ein retuschierter Abschlag, ein möglicher Stichel, evtl. zwei Kerne und sechs thermisch beeinflusste, darunter drei Abschlüge, hervorzuheben sind; der Anteil an Klingen/Lamellen liegt bei etwa einem Viertel.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

273 Bückeberg FStNr. 1, Gde. Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Für verschiedene Leitungsarbeiten im Schlossbezirk Bückeberg wurden im Sommer mehrere Baugruben angelegt (s. zuletzt Fundchronik 2014, 182f. Kat.-Nr. 262). Vielfach konnte lediglich eine Stratigrafie mit Bodenaufträgen beobachtet werden, in einem Fall jedoch wurde ein Baubefund dokumentiert.

In einer 1,4×4,4 m messenden Baugrube, die bis auf bestehende Leitungen ausgeschachtet worden war, kam auf diesem Niveau in 0,85–1,35 m Tiefe vollflächig massives Bruchsteinmauerwerk zutage. Der kompakte Fundamentblock war lagig mit unregelmäßigen Sandsteinblöcken von bis zu 40–50 cm Länge in Kalkmörtel aufgebaut. Gesteins- und Mörtelproben wurden entnommen. Da eine Begrenzung des Mauerwerkes an keiner Stelle erkannt werden konnte, muss es sich um ein großflächiges, massiv fundamentiertes Bauwerk handeln. Seine Lage am Rande der Vorburg am heute teilverfüllten Verteidigungsgraben unmittelbar östlich des heutigen und ehemaligen Hauptzugangs macht deutlich, dass es sich um Teile der Verteidigungsanlagen nahe der Brücke handeln muss. Außer dem Brückentor kommt im Abgleich mit Maßen und Fluchten auf historischen Plänen das „Brückenrondell“, die große Eckbastion im Nordosten, infrage. Diese Bauten wurden, wie auch der verbindende Erdwall, seit 1780 abgetragen. Von den vier im Durchmesser ca. 17 m großen Bastionen sind heute im Gelände allenfalls leichte Erhebungen sichtbar. Sie sind Teil des Ausbaus der Anlage zur Festung Anfang des 16. Jhs., die bei der Verlagerung der Residenz der Schaumburger Grafen nach Bückeberg ab 1560 verstärkt wurde. Älteste Bildquellen um 1570 zeigen den äußeren Wassergraben und eine der Bastionen.

Zusätzlich wurde jetzt gemeldet, dass bei den Erdarbeiten für die Verlegung der Feuerlöschleitung des Schlosses 1974 unterirdische Hohlräume angeschnitten wurden. Auf den Situationsfotos sind überwölbte, allenfalls teilverfüllte Gänge oder Kanäle

le dokumentiert (Landesarchiv Niedersachsen Standort Bückeburg S 2 P Nr. 00824). Die aus handlichen Sandsteinen gemauerten, etwa mannshohen und vielleicht 1 m breiten Bauwerke knicken an der freigelegten Stelle etwa rechtwinklig ab, ein Ende scheint zugemauert.

F, FM: Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Bückeburg/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**274 Exten FStNr. 5,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau einer Lagerhalle auf Ackerland des Hofes „Strüvensiek 1“ an der Grenze zur Gemarkung Krankenhagen erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (ca. 35 cm). Die ca. 800 m² große kontrollierte Fläche liegt in leichter Nordhanglage auf etwa +69 m NN, 2 km südwestlich der Weser. Prähistorische Befunde konnten nicht festgestellt werden, jedoch als Lesefunde eine Randscherbe mit ausschwingendem, unverdickt gerade abschließendem Rand (geglättet), eine dünnwandige kleine Randscherbe (geglättet) und zwei Wandscherben (rau u. schlickergeraut) von Tongefäßen prähistorischer Machart, außen hellbraun bis rötlichbraun, im Bruch braun, dunkelgrau und schwarz, mittel bis grob gemagert (Grus) und weich gebrannt. Die Scherben gehören vermutlich in die vorrömische Eisenzeit. Ein aufgelesener

retuschierter Flintkratzer (L. 2,6 cm, Br. 2,6 cm) dürfte mesolithisch/neolithisch sein. Mit dem Detektor konnten einige stab- und ringförmige, nicht näher datierbare Eisenfragmente ermittelt werden.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**275 Hagenburg FStNr. 9,
Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg**
Jungsteinzeit:

Die Begleitung des Mutterbodenabtrags für einen Hallenneubau erbrachte neben Streufunden einen Grubenbefund mit interessantem endneolithischen Fundkomplex aus Silex und Keramik.

Die Parzelle „Am breiten Graben“ liegt etwa 800 m südöstlich der Meerbruchwiesen am Hang südlich des Steinhuder Meeres. Eine wenig westlich des ausgegrabenen Grubenbefundes nach Norden verlaufende, neuzeitlich verfüllte Rinne erklärt den Flurnamen des in den See entwässernden Wasserlaufes.

Die Grube war im Planum diffus als dunklerer Bereich von 1,1–1,25 m Durchmesser mit einem dunkleren Kern von 0,55–0,65 m Durchmesser im schluffig-sandigen, teils steinigen Untergrund zu erkennen. Im Profil reichte sie max. 0,35 m tief. Die untere Befundfüllung war als dunklere, graue Schicht mit braunen Schlieren abgesetzt, der obere Teil war vergraut und die Befundgrenzen nicht überall klar erkennbar. Nach Aufdecken einer Feuersteinpfeilspitze wurden große Teile der Grubenfüllung mitgenommen und geschlämmt, sodass auch

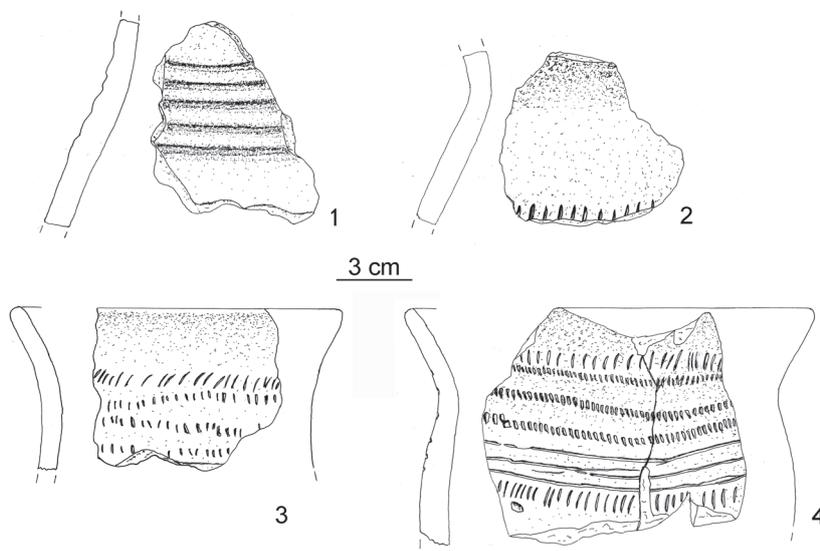


Abb. 227 Hagenburg FStNr. 9, Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 275). Verzierte Gefäßscherben. M. 1:3. (Zeichnungen: K. Gerken)

kleinere Fundstücke, insbesondere Feuerstein, im Fundbestand vertreten sind.

Die größeren Gefäßfragmente von insgesamt etwa 40 Scherben stammen von mindestens drei verschiedenen großen Bechern (Mündungs-Dm. von u. a. 12 und 15 cm, Wandungsstärke mehrfach um 1 cm) mit einer Verzierung von Hals und Schulter in Reihen aus senkrechten oder fischgrätartig schräg angeordneten Einstichen bzw. horizontal umlaufenden Ritzlinien oder Rillen (*Abb. 227*). Ein kleines Bruchstück einer Randscherbe mit Deckelfalz stammt aus den obersten Schichten der Grube und muss als intrusiv angesehen werden.

Unter den fast 200 Silices sind drei Pfeilspitzen aus der Grubenfüllung hervorzuheben. Eine geflügelte Pfeilspitze mit leicht eingezogenen Flügeln ist sehr sauber und symmetrisch hergestellt worden (L. noch 22 mm, Br. 17 mm, D. 2,8 mm; *Abb. 228, 4*). Die Spitze brach beim Aufschlag, war also benutzt. Sie entspricht am ehesten dem Typ 8 nach KÜHN (1979), obwohl sie nach seinen Kriterien nicht die entsprechende Länge erreicht. Zwei trianguläre Pfeilspitzen sind, deutlich gröber gearbeitet, u. U. nicht einmal funktionsfähig (L. 35 mm, Br. 28 mm,

D. 8,5 mm; L. 26 mm, Br. 22 mm, D. 7 mm; *Abb. 228, 1.2*). Aufgrund des Fundzusammenhangs stammen sie möglicherweise von demselben Hersteller, evtl. aus Kinderhand. Erwähnenswert ist daneben eine Klinge mit bifazialer, umlaufender Retusche (L. noch 63 mm, Br. 20 mm, D. 4,6 mm; *Abb. 228, 7*). Die Retusche verläuft sowohl dorsal als auch ventral sehr flach und weit in die Oberfläche der Klinge hinein und das Stück dürfte als Messer zu deuten sein. Zudem sind zwei Kratzer an Abschlägen (*Abb. 228, 5.6*), ein unbestimmtes Gerät, evtl. ein unbenutzter Feuerschläger (*Abb. 228, 8*) und Reste eines Kerns (*Abb. 228, 9*) vertreten. Außerhalb, aber in der Nähe der Grube, fand sich eine weitere trianguläre Pfeilspitze, die bifazial zugerichtet ist, wobei die Retuschen ebenfalls grob und unsymmetrisch angebracht sind (L. 30 mm, Br. 20 mm, D. 6,5 mm; *Abb. 228, 3*).

Daneben traten ein vernarbter Stein (Schlagstein?), etwas Brandlehm, zahlreiche hitzerissige Steine und in den Schlämmresten verkohlte pflanzliche Makroreste sowie an die 30 kleine bis kleinste Bruchstücke verbrannter Knochen (Mensch/Tier?) auf.

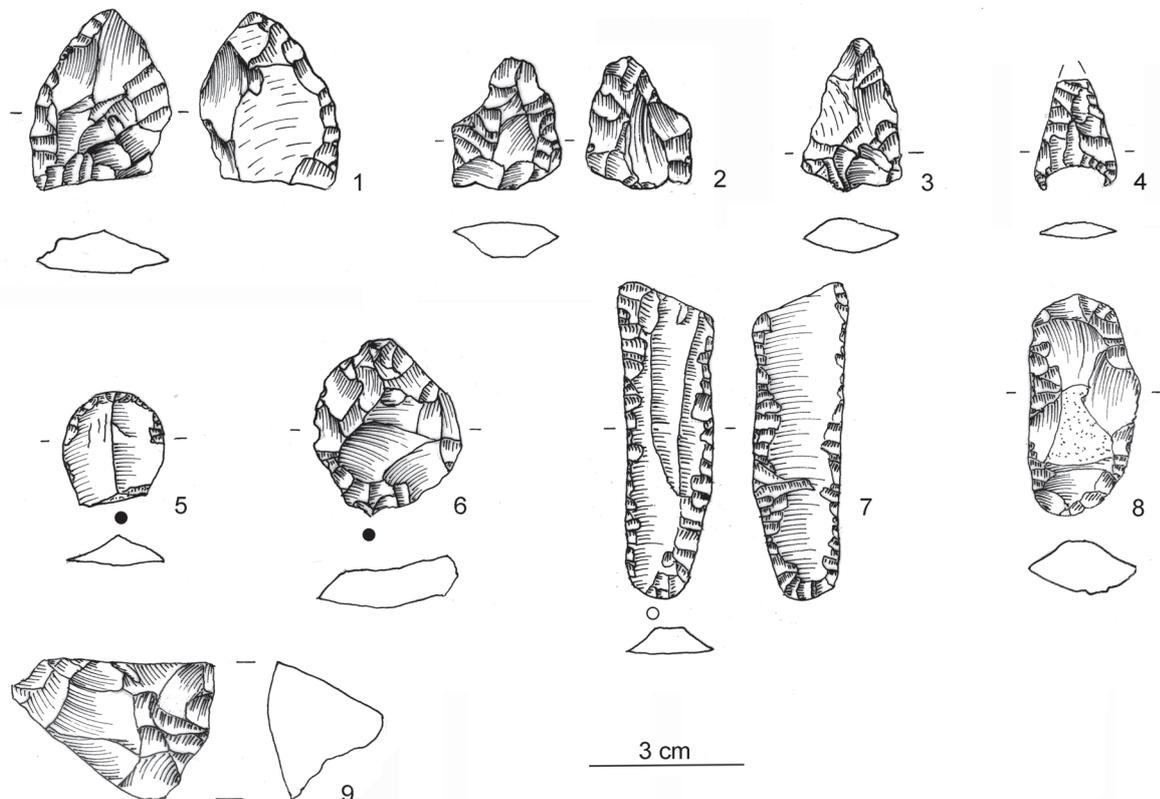


Abb. 228 Hagenburg FStNr. 9, Gde. Flecken Hagenburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 275). 1-3 Trianguläre Pfeilspitzen (?), 4 geflügelte Pfeilspitze, 5, 6 Kratzer, 7 Messer, 8 Gerät (?), 9 Kern. M. 2.3. (Zeichnungen: K. Gerken)

Die relativ kleine Grube ohne klare Spuren eines Leichnams, die nur zu geringen Anteilen erhaltenen, zerscherbten Keramikgefäße und die breite Varianz im Spektrum der Feuersteinartefakte lassen eher an Abfälle in einem Siedlungsbefund denken als an eine Bestattung. Hervorzuheben ist jedenfalls die nicht nur in Schaumburg seltene Vergesellschaftung von Keramikgefäßen und Feuersteingeräten in einer Grube der ausgehenden Jungsteinzeit.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/K. Gerken

276 Heuerßen FStNr. 4 und 5, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Zuge des Neubaus der B 65 im Abschnitt Heuerßen-Vornhagen wurden an einem Brückenbauwerk nahe dem Lohhof zunächst Baggersondagen angelegt, um den Befundverdacht zu kontrollieren. Die Lage am Hangausläufer der Mittelgebirge, wo sich ein Strang des Helweges als Vorläufer der heutigen Bundesstraße entlang zog, bot siedlungstopografisch günstige Voraussetzungen. Die Verteilung der vorgeschichtlichen Befunde erwies sich als flächendeckend, sodass die gesamte Eingriffsfläche aufgezogen und mit wetterbedingten Unterbrechungen von November 2015 bis Februar 2016 durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch untersucht wurde.

Erwartet wurden bei dieser Maßnahme zum

Lohhof gehörige mittelalterliche Bebauungsreste, die jedoch im Laufe der Grabung kaum festgestellt werden konnten. Lediglich am Westrand trat ein parallel zum heutigen Wirtschaftsweg verlaufender mittelalterlicher bis neuzeitlicher Weg zutage. In dessen Verfüllung wurden unter anderem ein wohl spätmittelalterliches Beschlagbeil sowie ein Hufeisen geborgen.

Bei den 268 relevanten Befunden handelt es sich vor allem um Pfostengruben, einfache Gruben und Grubenkomplexe, wenige Feuerstellen sowie drei Wasserreservoirs eines Siedlungsareals.

Die Gruben und Grubenkomplexe waren mit 0,1 m und selten bis 0,5 m Tiefe meist recht flach erhalten und es fand sich nur wenig Keramik, kaum Knochenbrandpartikel und einige Brandlehmstücke mit Abdrücken von Ruten oder Stroh in der Verfüllung (Abb. 229).

Der im Osten entlang fließende Bachlauf hat die Siedlung anscheinend nicht ausreichend mit Wasser versorgt, da sich auf der Fläche drei möglicherweise als Zisternen zu deutende Gruben fanden. Diese Gruben waren bis ca. 1,4 m tief, trichterförmig, mit deutlichen Schwemmbändern in der unteren Hälfte und griffen bis in den anstehenden Tonschiefer ein (Abb. 230).

Die Pfostengruben ballten sich vor allem mittig in der Westhälfte und im Norden der Grabungsfläche. Die Erhaltungstiefe der Pfostengruben reichte von 0,02 m bis maximal 0,38 m. Im Osten der Fläche waren dagegen keine Pfostengruben mehr zu erkennen. Da das Gelände in diese Richtung wieder leicht abfällt und auch die größeren Gruben in diesem Bereich nicht so tief erhalten waren, ist es möglich, dass die flacheren Pfosten erodiert sind.



Abb. 229 Heuerßen FStNr. 4, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 276). Übersicht der Fläche mit Befunden im Planum, Blick nach Südwest. (Foto: M. Brückner)



Abb. 230 Heuerßen FStNr. 4, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 276). Eine möglicherweise als Wasserreservoir genutzte Grube, die deutlich in den anstehenden Schiefer eingreift. (Foto: F. Tröger)

An mehreren Stellen zeigten sich in parallelen Fluchten und gleichmäßigen Abständen Konstellationen von Pfostengruben, die als Reste von Gebäuden zu werten sind. Leider sind durch zerstörte Befunde einerseits und durch Verdichtungen der Befunde andererseits konkrete Hausgrundrisse nicht ausreichend abzusichern. Vier-, Sechs- und Acht-Pfosten-Konstellationen können in vier Fällen als Grundrisse gewertet werden, die jedoch auch Bestandteil oder Kern von größeren Gebäuden sein könnten. Sie wären als einschiffige Bauten mit Breiten von bis zu 3,5 m eher Nebengebäuden von Gehöften zuzuweisen als eigenständigen Hauptgebäuden. Sollten aber durch die schlechte Erhaltung die geringer eingegrabenen und kleineren Wandpfosten nicht so gut erhalten sein, könnte es sich auch um die besser substruierten Mittelschiffe von dreischiffigen Bauten handeln, wie sie etwa in Nordhorn (für die jüngere vorrömische Eisenzeit) belegt sind (FRIES 2010, 347f.). Die vorherrschende Ausrichtung scheint in West-Ost-Richtung zu liegen und folgt damit etwa parallel dem Hang.

Die Keramik der Fundstelle reicht von Rauhtöpfen mit Fingertupfenrand bis hin zu geglätteter Keramik mit verdickten scharfen Umbrüchen am Rand. Fragmente von Henkelgefäßen und Standfüßen konnten ebenfalls geborgen werden. Zudem kamen die gelochte Scherbe eines Siebgefäßes, mehrere Spinnwirtel, ein möglicher kleiner Schleifstein in Form eines runden Stabes mit abgeflachter Seite und vereinzelt Silexabschläge oder kratzerartige Abschlagsgeräte zutage. Als Sonderfund ist eine kleine, ca. 1 cm durchmessende, runde dunkelblaue Glasperle aus einer Grube zu nennen.

Der Fundplatz ist als mehrphasige Siedlung der späten Bronzezeit bis römischen Kaiserzeit anzusprechen. Die Siedlung zieht im Norden und Westen über die Grabungsgrenze hinaus, nach Osten dünnt sie aus. Im Bereich des Lohhofes, in einer schwachen Spornlage, wird mit weiteren Siedlungsresten zu rechnen sein.

Mit Heuerßen FStNr. 5 wurde 2015 auf der gegenüberliegenden Straßenseite etwas weiter östlich der Rest eines Grubenkomplexes dokumentiert, der sicher zu dieser Siedlung gehört (s. Fundchronik 2015, 214f. Kat.Nr. 320). Auch Metallfunde der römischen Kaiserzeit sind aus der näheren Umgebung bekannt.

Lit.: FRIES 2010: J.E. Fries, Mehr als gedacht – Häuser und Gehöfte der Vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Vechte. In: M. Meyer (Hrsg.): Haus – Gehöft – Weiler – Dorf. Berliner Archäologische Forschungen 8 (Berlin 2010), 343–355.

F, FM: J. Berthold, Komm.Arch. Schaumburger Landschaft/F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold/F. Tröger

277 Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Der Neubau einer Reithalle, eines Reitplatzes und einer Miste auf dem Gelände des Hofes „Dobbelsteiner Weg 2“, einen Kilometer östlich des Dorfes Hohenrode, machte im Frühjahr 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages nötig. Der Hof liegt am Nordhang des 340 m hohen Rumbeker Berges, das Geländenniveau der Untersuchungsflächen (ca. +85 m NN) etwa 26 m über der Weseraue. Die Weser zieht an dieser Stelle in einer Schleife unmittelbar an den Hangfuß. Der vorherrschende Bodentyp ist laut Bodenkarte (Böden in Nieder-

sachsen, Niedersächsisches Bodeninformationssystem NIBIS, Hannover 1997) als Pseudogley-Parabraunerde charakterisiert und baut sich aus tonigem Schluff über sandigem Lehm auf. Ausgangsmaterial ist Löss.

Der Mutterbodenabtrag (30–40 cm) wurde auf einer Fläche von insgesamt etwa 1.750 m² archäologisch begleitet. Dabei konnten keinerlei Bodenverfärbungen von archäologisch relevanten Befunden festgestellt werden. Eine im Bereich des zukünftigen Reitplatzes lediglich 30 cm unter der Geländeoberfläche angetroffene singuläre Konzentration prähistorischer Scherben (Abb. 231) ließ sich jedoch als Unterteil eines offenbar ehemals aufrecht stehenden und *in situ* zerdrückten Topfes und als Oberteil eines weiteren Gefäßes identifizieren (Abb. 232). Eine zugehörige Verfärbung einer Grube o.ä. war im fleckig-hellbraunen Boden nicht zu erkennen. Der weich gebrannte Scherben der Gefäßfragmente ist außen hellbraun, im Bruch und auf der Innenseite schwarzgrau und weist eine grobe Grusmagerung auf. Das Topfunterteil ist außen geraut bis grob geglättet, das geborgene Schulterfragment außen



Abb. 231 Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 277). Eisenzeitliche Keramikkonzentration auf der Fläche für einen Reitplatz. (Foto: J. Schween)

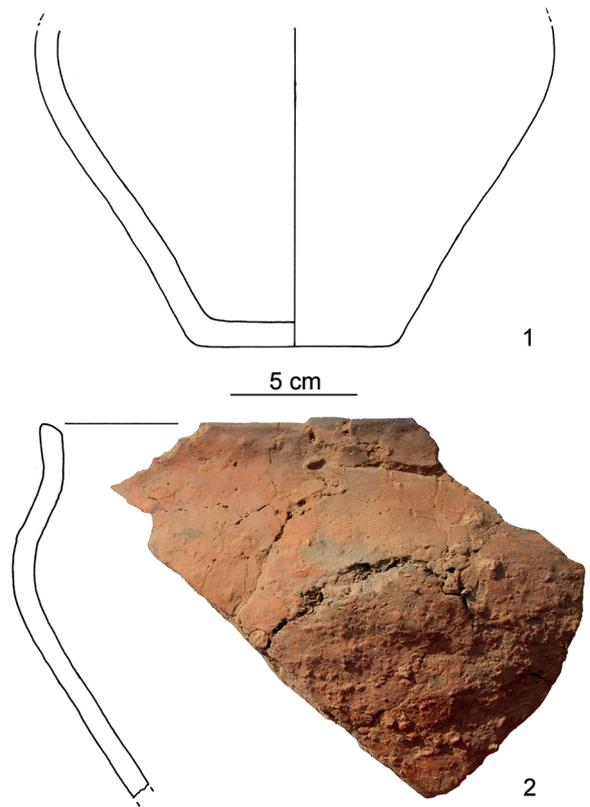


Abb. 232 Hohenrode FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 277). **1** Topfunterteil **2** Gefäßoberteil. M. 1:3. (Foto und Zeichnung: J. Schween)

schlickergeraut und der obere Bereich bis zum Randansatz grob geglättet. Der schlichte und relativ kurze Rand schwingt leicht aus, die Lippe ist nahezu unverdickt und schließt – nach innen leicht abgeschrägt – annähernd gerade ab. Das durch das Unterteil repräsentierte Gefäß zeichnet sich durch einen kleinen Standboden aus (Innen-Dm. ca. 6,5 cm), das Schulterstück gehört vermutlich zu einem größeren sog. Rauhtopf. Die Machart der Keramik sowie die Ausbildung des Topfrandes weisen in die vorrömische Eisenzeit, wahrscheinlich sind die Scherben mittellatènezeitlich und gehören in die Zeitgruppe 4 nach BÉRENGER (2000; ca. 300 v. Chr. – 100 v. Chr.).

Unter den neuzeitlichen Gefäßscherben, die als Lesefunde beim Mutterbodenabtrag geborgen wurden, sind eine Rand- und eine Wandscherbe von hellkeramischen Tellern des Barock mit einer weißen Engobe und eisenroter bis dunkelbrauner Flämmchen- bzw. Blattrankenbemalung (sog. Borstenzugdekor) sowie konzentrischen Kreisen auf der Schauseite gut identifizierbar. Gefäße dieser Art

wurden im letzten Viertel des 17. und im frühen 18. Jh. in Oberode an der Werra unweit von Hannover-Münden hergestellt (vgl. STEPHAN 1987, 173–176, Abb. 166–167; HAMPE 1998, 130–131, Abb. 64). Die Funde repräsentieren den üblicherweise auf den Äckern um die Dörfer herum nachweisbaren Schleier an zerscherbtem Haushaltsgeschirr und dürften zum Teil mit dem Mist auf das Land verlagert worden sein.

Lit.: BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. (Mainz 2000). – HAMPE 1998: H. Hampe, Vier Jh.e Töpferhandwerk in Oberode an der Werra – 16. bis frühes 20. Jh. In: J.D. v. Pezold (Hrsg.), Gegraben – Gefunden – Geborgen. Archäologische Spurensuche an Werra, Fulda und Weser. (Hann. Münden 1998), 128–132. – STEPHAN 1987: H.-G. Stephan, Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. (München 1987).
F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln (zzt. Leihgabe Therapiehof Hohenrode) J. Schween

278 Horsten FStNr. 14,

Gde. Stadt Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Am westlichen Stadtrand von Bad Nenndorf, in der Gemarkung Horsten, wurde das Neubaugebiet „Hinteres Hohefeld“ erschlossen. Im Jahr 2013 waren bereits im südlich angrenzenden Baugebiet „Vorderes Hohefeld“ archäologische Befunde dokumentiert worden (Horsten FStNr. 11; s. Fundchronik 2013, 217–219 Kat.Nr. 317). Bei den Erschließungsarbeiten für das Straßennetz im neuen Bau Feld wurden zunächst durch die Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft (Dr. Jens Berthold) vier Befunde registriert. Daraufhin erfolgte durch die Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR eine archäologische Begleitung der gesamten Straßenbaumaßnahmen auf einer Fläche von ca. 12.900 m².

Insgesamt wurden acht Befunde dokumentiert. Dabei handelte es sich durchweg um Gruben, die in drei Befundkonzentrationen in großen Abständen zueinander gruppiert waren. Meist handelte es sich um flache, wannenförmige Eintiefungen mit relativ homogener Verfüllung, die zudem stark von Tiergängen durchzogen waren. Einschlüsse von Holzkohle und Brandlehm belegten den anthropogenen Charakter der Befunde. Zwei der Gruben zeigten eine deutlichere Struktur mit nahezu senkrechten Wandungen und einer ebenen Sohle. Die zwei-

schichtigen Einfüllungen waren im inneren Bereich stark mit Holzkohle durchsetzt und enthielten zudem vorgeschichtliches Keramikmaterial.

Damit wird die Existenz eines vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes in diesem Bereich belegt. Allerdings zeugt die sehr lockere Verteilung davon, dass entweder ein Großteil der Befunde bereits zerstört ist oder nur der Randbereich einer Siedlung angeschnitten wurde. Pfostenstellungen oder gar architektonische Strukturen konnten nicht dokumentiert werden.

Zusammen mit weiteren vereinzelt Befunden, die zu verschiedenen Zeitpunkten im Westen und Süden in den vergangenen Jahren zutage traten, zeichnet sich in den hier vorgelegten Siedlungsresten eine Geländedenutzung und Besiedlung in der vorrömischen Eisenzeit bzw. römischen Kaiserzeit ab.
F: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft); FM: V. Schröer (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft U. Buchert/V. Schröer

279 Krankenhagen FStNr. 18,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Der Neubau des Einfamilienhauses „Zu den Äckern 6A“ im Ortskern von Krankenhagen erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (bis ca. 60 cm). Die ca. 225 m² große kontrollierte Fläche (vormals Wiese und Gartenland) liegt in leichter Osthanglage auf etwa +94 m NN, gut 3 km südwestlich der Weser. Prähistorische Befunde konnten nicht festgestellt werden, jedoch als Lesefunde ein orangefarbenes Stückchen Brandlehm und zwei Gefäßscherben prähistorischer Machart: eine Wandscherbe, geglättet, außen fleckigbraun, Bruch schwarzbraun, grob grusgemagert, weich; eine Wandscherbe, geglättet, außen und Bruch dunkelgrau, fein gemagert, glimmerhaltig, fest. Die Scherben gehören vermutlich in die römische Kaiserzeit. Ein aufgelesener Flintabschlag ist vielleicht mesolithisch/neolithisch.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

280 Meinsen FStNr. 1,

Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit:

Zwischen April 2015 und März 2016 konnten alle

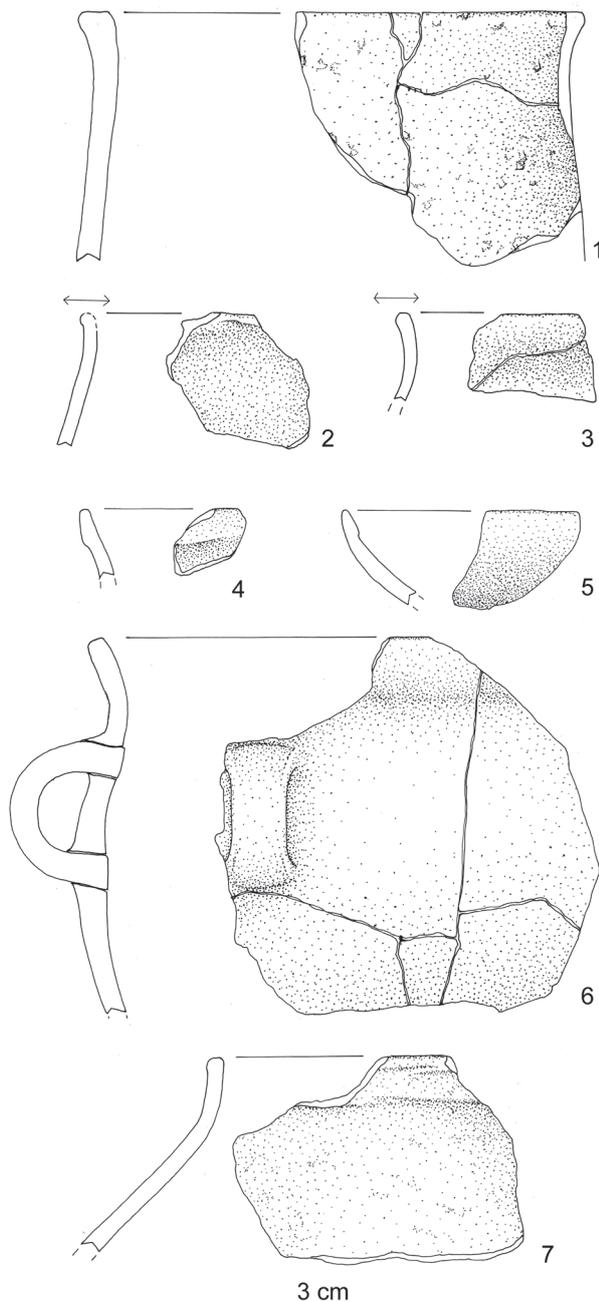


Abb. 233 Meinsen FStNr. 1, Gde. Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 280). Keramik aus Befund St. 2. und 3. M. 1:3. (Zeichnungen: W. Köhne-Wulf)

sieben Einzelbauvorhaben der Neubauzeile „Hohe Lücht“ archäologisch betreut werden. Vorab hatten Luftbilder und Oberflächenfunde auf einer Kuppe oberhalb der Bückeburger Aue eine Fundstelle signalisiert. Die Streufunde aus den Baustellenkontrollen dünnten nach Osten aus und konzentrierten sich im westlichen Teil. Dort kamen auch die einzigen beiden Befunde zum Vorschein, die knapp 80

bzw. über 100 Scherben lieferten, die sich auf mehrere Gefäßeinheiten verteilten. Beide Befunde erstreckten sich mit etwa $2,5 \times 1$ m bzw. $1,8 \times 1$ m Ausdehnung eher in die Fläche, reichten noch maximal 10 cm tief und zeigten nur in einem Fall eine begrenzbare Grubenfüllung. Neben wenigen dünnen und geglätteten Scherben trat vorwiegend gröbere Ware meist mit nach außen gebogenen Rändern auf. Ein Gefäß mit zwei bauchständigen, bandförmigen Henkeln ist zu größeren Teilen rekonstruierbar (Abb. 233).

Insgesamt wurde mit dem gewässernahen Untersuchungsareal vermutlich der Randbereich einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit erfasst, der sich wohl auf die angrenzende Kuppe erstreckt.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

281 Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im August und September 2016 führte das Seminar für Orientalische Archäologie und Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) in Kooperation mit dem NLD in Möllenbeck eine Lehrgrabung durch. Es sollte ein Grabhügel mit einem Durchmesser von 16 m bei einer Höhe von 1,2 m unbekannter Zeitstellung auf dem Gelände der Unternehmensgruppe Reese ausgegraben werden. Das ausgewiesene Kulturdenkmal musste im Vorfeld des anstehenden Sandabbaus fachgerecht untersucht werden. Mit Hilfe einer Grabungstechnikerin, dreier Studentinnen der MLU, drei Mitgliedern des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen und weiteren Helfern wurde der Hügel auf dem Großen Nottberg innerhalb von fünf Wochen ausgegraben.

Vor der Freilegung bot dieser bereits ein Schadensbild, das massive Eingriffe indizierte. Von Norden führte ein etwa 2 m breiter Graben auf einer Länge von 6 m bis ins Zentrum des Hügels. Mehrere Baumstümpfe wiesen auf eine starke Durchwurzelung des Hügelmantels hin und verschiedene Mulden ließen auf weitere Eingrabungen schließen.

Die Profile zeigten eine eigenwillige Stratigraphie, die den Aufbau des Grabhügels zunächst schwer erkennen ließen. Das anstehende Material

setzte sich aus hellen Sanden mit Kiesen und Geröllen zusammen. Diese Ablagerungen entstanden während der Saale-Eiszeit, als durch die Porta Westfalica große Wassermengen an der Gletscherfront austraten und in einen glazialen Eisstausees südlich der Porta Westfalica entwässerten. Aus den mitgeführten Sedimenten lagerten sich mächtige Schwemmfächer wie der sogenannte Porta-Fächer ab.

Dieses grobkörnige Sediment bildete sowohl Untergrund als auch Teile des Hügelmantels. Aufgrund des sandigen Substrats konnte sich organisches Material nicht erhalten. Ebenso wenig konnten Spuren der alten Oberfläche auf der Hügelsohle erkannt werden. Um eine eventuell tiefer gelegene Sohle auszuschließen, wurde in Sondagen tiefer gegraben, was jedoch keine veränderte Befundsituation zutage förderte. Lediglich im mittleren Teil des Grabhügels ließ sich eine andere Textur des Befundes dokumentieren: Eine feinkörnigere Fraktion aus hellem feinen Sand, der mit einzelnen Tonbändern durchzogen war, bildete den zentralen Bereich des Grabhügels. Während ansonsten die Hügelaufschüttung recht locker war, ließ sich hier nur schwer graben, da der Boden eine feste Textur aufwies und wie eine Kruste spröde und rau wirkte. Durch Rücksprache mit Frau Prof. Dr. Winsemann vom Institut für Quartärgeologie in Hannover konnte das harte, geschichtete Sediment als die obersten Ablagerungen eines Eisstausees angesprochen werden, in die sich Löss, d. h. angewehtes Material, eingemischt hatte.

Die Befundlage lässt darauf schließen, dass die geologische Struktur, die ehemals als kleine Erhebung im Gelände zu erkennen war, mit weiterem Material des Anstehenden zu einem großen, runden Grabhügel ausgebaut und anschließend als Nekropole genutzt wurde.

Von den Bestattungen konnten allerdings nur wenige Reste geborgen werden, was sicherlich auf die zahlreichen Eingrabungen zurückzuführen ist. Die Durchsicht mehrerer Zeitungsartikel zu Ausgrabungen im Raum Möllenbeck aus den 1920er bis 1960er Jahren veranlasste die Vermutung, dass ein örtlicher Lehrer mehrere Schürfungen am Hügel unternommen hatte. In einem Artikel erwähnte er einen Grabhügel mit entsprechenden Ausmaßen im Gebiet Möllenbeck-Krankenhagen, in dessen Innerem er auf einen kleineren Hügel stieß, der von 23 faustgroßen Steinen bekrönt war (vgl. STARK 2003, 130 Kat.Nr. 599). Diese ungewöhnliche Befundlage illustrierte er mit einer Skizze seines Befundes, die

einen ausgedehnten Grabhügel mit einem weiteren kleinen Hügel von – laut Beschreibung – 4 m im Durchmesser und einer Höhe von 0,8 m im Inneren zeigte. Funde bzw. Urnengräber erwähnte er nicht. Im Zuge der Grabung konnten jedoch zwei flächige Steinansammlungen aufgedeckt werden, die offensichtlich massiv gestört waren. Von einer zentralen Eingrabung in den Hügel mit einem Durchmesser von mehr als 2 m und einer Tiefe von 1,4 m wurden auf der Sohle der Störung mehrere Steine in loser Streuung gefunden. Die Verfüllung des Trichters durchzogen im unteren Bereich kleinteilige Stücke von Holzkohle, denen teilweise Reste von Leichenbrand anhafteten. Hier zeigte sich, dass von der zentralen Störung in den festen, geschichteten Sanden aus nahezu sternförmig in mehrere Richtungen mit dem Spaten Erdreich abgestochen wurde, um Gräber zu finden. Eines dürfte südwestlich der Hügelmitte erfasst worden sein. Während der Ausgrabung konnte hier noch ein teils verrutschtes wan-

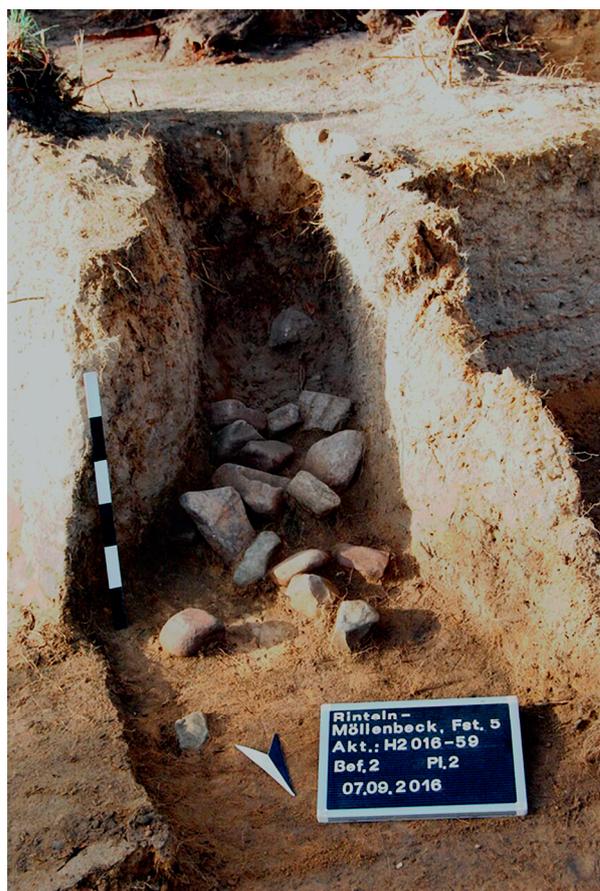


Abb. 234 Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 281). Raubgrabungsgang mit verrutschtem Steinpflaster. (Foto: J. Zylonkowski)

nenförmiges Steinpflaster 70–80 cm unter der Hügeloberfläche freigelegt werden (Abb. 234), das möglicherweise einstmals als Unterlage einer Urne gedient haben dürfte. Da weder Leichenbrand noch Holzkohle oder andere Brandreste zwischen den Steinen lagen, erscheint eine ausgeraubte Urnenbestattung wahrscheinlich. Die Öffnung des Grabes muss seitlich vom zentralen Trichter aus erfolgt sein, da ein kleiner Gang diesen mit dem Grab verband. Oberhalb der schmalen Grabgrube verliefen die Wurzeln eines Baumes, anhand dessen Stumpfs mehr als hundert Jahrringe zu erkennen waren. Daher ist anzunehmen, dass die Beraubung in den oben genannten Zeitraum einzuordnen ist. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch der im Zeitungsartikel beschriebene Fund eines kleineren Grabhügels im großen Hügel mit 23 faustgroßen Steinen auf dem Hügelkopf. Hier wurde wahrscheinlich ein weiteres Steinpflaster freigelegt. Somit ist von mindestens zwei Urnenbestattungen im zentralen Bereich des Hügels auszugehen, die in unterschiedlichen Niveaus angelegt waren.

Die verursachten Störungen und der Baumbewuchs erschwerten die Einmessung des Grabhügels, die von Veronica König und Harald Nagel (beide NLD Gebietsreferat Hannover) mit einem maxima-

len Punktabstand von 0,5 m vorgenommen wurde. Dieses engmaschige Messnetz unter Berücksichtigung der genannten Probleme erhöhte die Anzahl der Messpunkte auf mehr als 2.800 Einzelmessungen.

Diese hervorragende Datengrundlage ermöglichte ein hochauflösendes isometrisches Modell (Abb. 235). Deutlich zeigt sich der Graben, der bis in das Zentrum des Hügels hineinreichte. Im Norden war der Einschnitt besonders prägnant, während zur Mitte hin umgebendes Erdreich erodierte und die Depression nach und nach verfüllte. Im Modell lassen sich zudem im Norden und Nordosten markante Unterschiede im Niveau der Oberfläche aufzeigen, die nicht mit dem ansonsten flach auslaufenden Hügel Fuß korrespondieren. Es ist zu vermuten, dass während der Graben angelegt wurde, hier der anfallende Aushub abgelagert wurde. Während der Ausgrabung konnten an fünf Stellen, die in vergleichbarem Abstand zum Hügelzentrum angelegt wurden, Mulden bzw. kleine Depressionen an der Hügeloberfläche erkannt werden, die sich ebenfalls im isometrischen Modell abzeichnen (Abb. 235). Besonders gut konnte die nördliche Mulde im Profil als moderne Eingrabung erkannt werden. Ebenso verhielt es sich mit der nordöstlichen, in deren

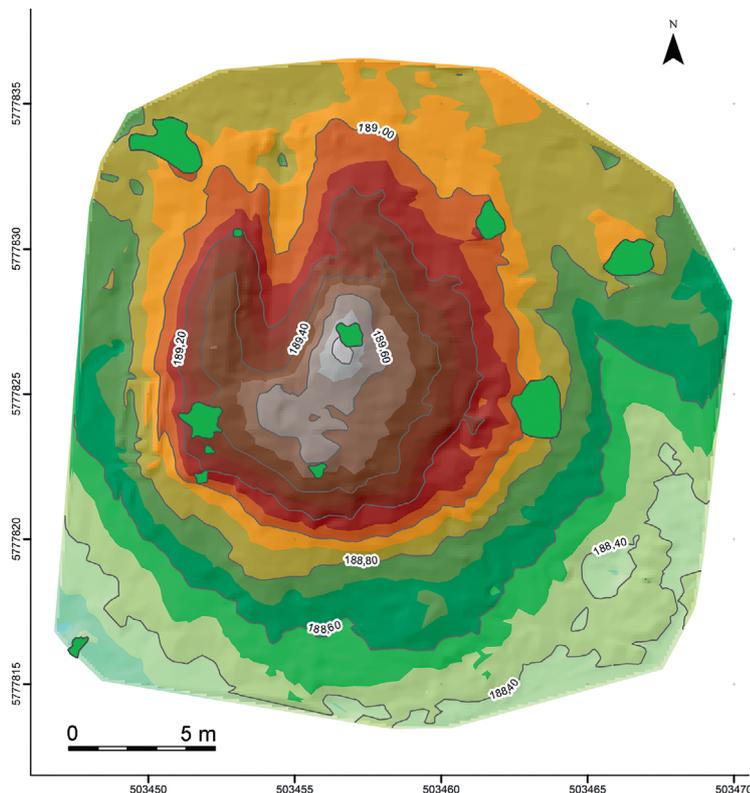


Abb. 235 Möllenbeck FStNr. 5, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 281). Digitales Geländemodell. (Grafik: S. Arnhold; Vermessung: V. König/H. Nagel)

Randbereich noch eine Scherbe gefunden wurde. Die übrigen ließen aufgrund der starken Durchwurzelung keine genauen Strukturen mehr erkennen. Der annähernd gleiche Durchmesser der Mulden sowie ein ähnlicher Abstand zum Hügelzentrum lassen auf gezieltes Ausgraben weiterer Funde oder Urnenstechen schließen.

Bedauerlicherweise konnten im Zuge der Grabung so gut wie keine Funde aufgedeckt werden. Lediglich drei Wandscherben urgeschichtlicher Machart wurden erfasst. Eine wies eine raue Oberfläche auf, wie sie für jungbronze- bis eisenzeitliche Gefäße bekannt sind. Es darf von mindestens zwei Gräbern im Hügelzentrum ausgegangen werden, wovon eines durch das abgebildete Pflaster repräsentiert wird und ein weiteres anhand der Steine auf dem kleinen Hügel der älteren Schürfung zu deuten ist. Weitere Gefäßniederlegungen oder Gräber dürften konzentrisch um diese angeordnet gewesen sein.

Lit.: STARK 2003: J. Stark, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Schaumburg. Katalog der Bodendenkmale und Funde. (Hannover 2003).

F, FM: Universität Halle-Wittenberg/NLD Gebietsreferat Hannover; FV: zzt. NLD Gebietsreferat Hannover
S. Arnhold

282 Rinteln FStNr. 4,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der geplante Bau eines Einfamilienhauses auf dem

nach Osten abfallenden Grundstück „Dingelstedtswall 29“ berührte den Ostrand der zur frühneuzeitlichen Stadtbefestigung Rintelns gehörigen ehemaligen südöstlichen Bastion „Hedwig“, sodass im Dezember 2016 eine archäologische Begleitung der Erdarbeiten notwendig wurde. Der überwiegende Teil der Baugrube (ca. 300 m²) war durch die Unterkellerung eines zuvor abgebrochenen Wohnhauses bereits gestört. Das ca. 17 m lange und bis 2,30 m mächtige, stark geböschte Südprofil der Baugrube lag jedoch außerhalb der Vorgängerbebauung und ließ Strukturen des Wallaufbaus erkennen, die dokumentiert werden konnten (Abb. 236). Über einer verstärkt organischen Material (Zweige, Wurzeln) enthaltenden schluffig-humosen und eventuell als alter A-Horizont anzusprechenden Schicht zog eine Auffüllung aus dunkelbraunem, stark tonigem Material, die sich stellenweise als Abfolge von nach Westen (!) – also in Richtung der frühneuzeitlichen Wallkrone – abfallenden Schichten abzeichnete. Eingelagert in die Auffüllung ließen sich humose, unmittelbar nach dem Putzen des Profils auffällig schwarze, kantige Verfärbungen erkennen, die an verbaute Plaggen oder Soden erinnerten. Die Auffüllung enthielt das Fragment eines spätmittelalterlichen Standbodengefäßes harter grauer Irdenware mit abgesetztem gekniffem Standfuß (Abb. 237). Sollte das Gefäßteil mit der Auffüllung zeitgleich und nicht Jahrhunderte zuvor in das Auffüllmaterial geraten sein, läge mit der dunklen Auffüllung der Rest einer älteren, wohl bereits mittelalterlichen Phase der Stadtbefestigung vor, deren Wall partiell



Abb. 236 Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 282). Südliche, geböschte Baugrubenwand auf dem Grundstück „Dingelstedtswall 29“ mit angeschnittenem Wallprofil der Stadtbefestigung. Fluchtstangenabstand 2 m. Unentzerrtes Panoramafoto. (Foto: J. Schween)

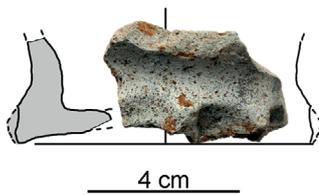


Abb. 237 Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 282). Standbodengefäßfragment harter grauer Irdenware aus dem Wallprofil. (Foto J. Schween, Hameln)

mithilfe von Soden aufgebaut war. Eine dann offenbar zweite, mutmaßlich jüngere Befestigungsphase wurde in einer hellbraunen bis orangebraunen leh-

migen Auffüllung sichtbar, die über dem älteren Wallrest lag und nahezu bis an die Geländeoberkante des Profils reichte.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**283 Rinteln FStNr. 85,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Römische Kaiserzeit:

Die Erdarbeiten für den Bau eines Einfamilienhauses in der Adolph-von-Menzel-Straße 2 wurden aufgrund der Nähe zu bekannten Fundstellen wie im Baugebiet „Bockskamp“ (vgl. Rinteln FStNr. 80,

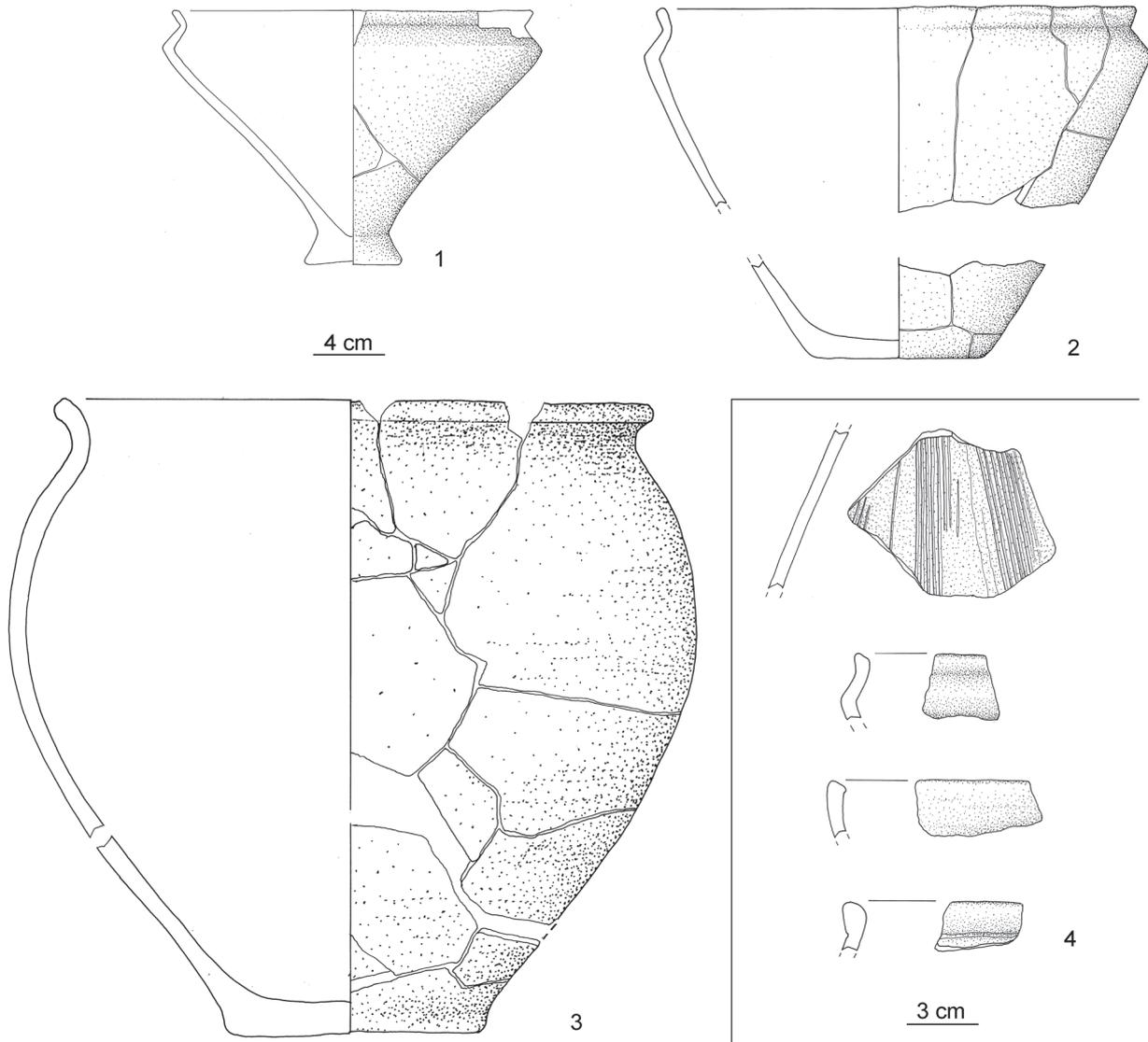


Abb. 238 Rinteln FStNr. 85, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 283). Keramik aus einer Grube der römischen Kaiserzeit. 1–3 M. 1:4; 4 M. 1:3. (Zeichnungen: W. Köhne-Wulf)

Fundchronik 2015, 216–218 Kat.Nr. 324) archäologisch begleitet. Der nach Süden exponierte Hang mit mäßigem Gefälle zwischen +78 und +80 m NN oberhalb der Weser hat sich durch mehrere Neufunde als dicht besiedelt erwiesen. Unter dem geringmächtigen Mutterboden standen schluffige, auf Lössbasis entstandene Sedimente an. Die obersten wenigen Dezimeter waren vergraut und durchmischt und ließen kaum Befundfüllungen erkennen. Eine Grube (St. 2) wurde aufgrund der starken Keramikkonzentration im Baggerplanum erkannt. Bei sehr geringen ausgleichenden Abträgen wurden später zwei weitere dunkle Verfärbungen (St. 3 und 4) von 1–1,5 m großen Gruben, teils mit Keramik, erkennbar, die unmittelbar überdeckt wurden und ungestört unter dem Gebäude verblieben.

Der vollständig untersuchte Befund St. 2 war eine vermutlich rundliche Grube von etwa 0,6 m Durchmesser und noch etwa 0,45 m Tiefe. Die obersten 0,2 m der Befundfüllung zeichneten sich nicht als Verfärbung ab, sondern waren geprägt von zahlreichen großteiligen Scherben mehrerer Keramikgefäße. Die 119 bis zu 20 cm großen Scherben standen vielfach hochkant und dicht aneinander. Nach unten wurde die Füllung dunkelgraubraun und war schwach gegliedert sowie recht stark durch Tiergänge gestört. Wenig über der Sohle fand sich eine Lage plattiger Sandsteine. Größere Teile von drei Gefäßen fanden sich neben Einzelscherben weniger weiterer Gefäße in der Verfüllung. Dazu zählen zwei situlaartige Schalen mit ausgeprägter Schulter (Abb. 0001, 1-2) der Form Uslar I (VON USLAR 1938) bzw. Bérenger Formengruppe 11 (BÉRENGER 2000) mit 14,4 bzw. 19,8 cm Höhe und 21,4 bzw. 28,5 cm Bauch-Durchmesser sowie ein großes Vorratsgefäß (Abb. 238) mit 17,7 cm Höhe und 19,1 cm Bauch-Durchmesser. Zu den wenigen verzierten Scherben gehört ein Wandfragment mit senkrechtem Kammstrichdekor. Eine der Schalen ist durch ein vollständiges Profil mit Standfuß gut belegt und weist, wie auch das Vorratsgefäß, durch Abplatzungen, Schmauchungen und einen aufgeblähten Scherben Spuren eines sekundären Brandes auf. Brandlehm, gerötete Quarzite und bislang nicht näher bestimmte, verkohlte Pflanzenreste belegen ebenfalls Feuereinwirkungen.

Insgesamt liegt eine Grube der älteren römischen Kaiserzeit mit größeren, sekundär verbrannten Gefäßteilen vor, die die bekannte Ausdehnung eines Siedlungsareals am Hang über der Weser erweitert.

Lit.: VON USLAR 1938: R. von Uslar, Westgermani-

sche Bodenfunde des ersten bis dritten Jh.s nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germanische Denkmäler der Frühzeit 3 (Berlin 1938). – BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenalt. Westfalen 38 (Mainz 2000).

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

284 Rinteln FStNr. 87,

Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf dem Grundstück „Krankenhäuser Straße 24/25“ im südlichen Altstadtbereich von Rinteln sollte ein Mehrfamilienhaus errichtet werden. Dazu war bereits vorab auf dem Grundstück Nr. 24 ein um 1650 errichtetes Gebäude abgerissen worden, ebenso das um 1840 gebaute Gebäude auf dem Nachbargrundstück. Die archäologische Untersuchung war auf eine Tiefe von 0,8 m unter Geländeoberkante beschränkt. Es konnte zwar ein dichtes Geflecht von 257 Befunden erfasst werden, aufgrund der reduzierten Eingriffstiefe war eine umfassende Dokumentation der Baugeschichte bis in die Gründungsschichten aber nicht möglich.

Auf dem Grundstück Nr. 25 wurden lediglich neuzeitliche und moderne Gruben neben den Fundamenten der Hinterhofbebauung aus den 1960er Jahren aufgenommen. Insbesondere im Bereich neben dem zuvor abgerissenen Gebäude von 1840 wurden mehrere Ausbruchsruben, Kultur- und Planierschichten sowie Pfosten von Vorgängerbauten dokumentiert. Außerdem konnten direkt hinter dem Eingangsbereich des jüngsten Hauses ein neuzeitlich verfüllter Brunnen mit Steinsetzung, eine neuzeitliche, relativ modern verfüllte Sickergrube und eine neuzeitliche Kloake nördlich des Hauses dokumentiert werden.

Die Ausbruchsruben, zwei Steinpflasterreste und auch die Kultur- und Planierschichten in diesem Bereich lassen darauf schließen, dass um 1747 ein weiteres Gebäude zwischen den Gebäuden Nr. 24 und 25 gestanden haben muss. Auch der Vergleich der Karte von 1747 und des Urkatasterplanes von 1842 zeigt eindeutige Belege dafür, dass das heutige Grundstück Nr. 25 ehemals in zwei Parzellen aufgeteilt war.

Auf dem Nachbargrundstück „Krankenhäger Straße 24“ wurden neben einer neuzeitlichen Sickergrube auch zahlreiche unspezifische Gruben und Pfosten sowie verschiedene flächig aufliegende Planier-, Kultur- und Brandschichten dokumentiert. So zeigen besonders die Planierschichten mit einem darüber liegenden Laufhorizont, dass es mindestens zwei bis drei Ausbauphasen des Gebäudes in der frühen Neuzeit gegeben haben muss. Die Schicht Befund 125, die auf dem Großteil des Grundstücks auflag, ist als eine spätmittelalterliche Phase zu deuten, in der kein Haus auf dieser Parzelle stand. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Schicht um eine Schwemmschicht, was darauf hindeutet, dass dieses Areal längere Zeit überflutet gewesen war.

Die dokumentierten Brandschichten hingegen geben einen Hinweis darauf, dass es im Hausbereich mehrfach größere Brände gegeben haben muss. Auch unterhalb der genannten Schwemmschicht Befund 125 gab es einen Hausbrand, was anhand von abgebrannten Pfosten und Wandresten deutlich wurde. Leider fehlen dazu eindeutig datierbare Funde, somit kann man lediglich von mindestens einem mittelalterlichen Vorgängerbau sprechen.

Der auffälligste Befund war eine 3,45 × 3,3 m große, annähernd ovale Verfärbung, in der im Planum 2 mehrere Schichten radial um einen stark verziegelten Bereich angeordnet waren und die als Backofen interpretiert werden kann. Die Größe des Befundes entspricht gewerblich genutzten Öfen, allerdings besteht auch die Möglichkeit, dass der Ofen in einer größeren Gemeinschaft genutzt wurde. Aufgrund der stratigraphischen Lage unterhalb der Schicht Befund 125 und anhand des Fundmaterials ist der Befundkomplex in das hohe oder späte Mittelalter zu datieren. Während im Mittelalter also noch gewerbliches oder gemeinschaftliches Backhandwerk betrieben wurde, konnte in der frühen Neuzeit kein professionelles Handwerk mehr nachgewiesen werden.

Im Bereich eines Raumes, der vermutlich als Küche genutzt worden war, fand sich unterhalb eines stark von Hitze beeinflussten Bereiches in einer sehr holzkohle- und brandlehmhaltigen Schicht eine kleine, mindestens 3,8 cm große und 2 cm breite Figur (Abb. 239) aus weißem bis hellgrauem Meerschaum. Die partiell hellgraue Färbung weist auf eine nachträgliche thermische Beeinflussung hin. Beide Beine sind abgebrochen. Die Figur ist nackt und sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite sorgfältig ausgearbeitet. Sie steht aufrecht



Abb. 239 Rinteln FStNr. 87, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 284). Miniaturplastik aus Meerschaum. (Foto: F. Jordan)

in einem schwach herausgearbeiteten Kontrapost mit angewinkelten Armen. Vor der Brust halten die beiden Hände einen Vogel. Die langen Haare erinnern an die typischen Männerperücken aus der Barockzeit (16.–17. Jh.). Das Gesicht und der Körper sind relativ fleischig ausgearbeitet und haben jugendliche Züge. Da die Figur beidseitig ausgearbeitet wurde, ist davon auszugehen, dass es sich um eine freistehende Miniaturplastik handelt. Möglicherweise stellt sie den Evangelisten Johannes dar.

Leider konnte die Ausgrabung aufgrund der vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe keinen vollständigen Einblick in die Nutzung der ursprünglichen drei Parzellen in der „Krankenhäger Straße 24/25“ gewähren. Da es sich um eine der sehr wenigen, bislang durchgeführten flächigen, archäologischen Untersuchungen innerhalb der Rintelner Altstadt handelt, zeigt auch diese „unvollständige“ Ausgrabung, wie wenig vom mittelalterlichen Leben in der Stadt Rinteln bekannt ist.

F, FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)

F. Jordan

**285 Rinteln FStNr. 89,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Neuzeit
und unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau eines Einfamilienhauses im „Robert-Koch-Weg 39“ erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (ca. 30–35 cm). Die kontrollierte, ca. 200 m² große Fläche liegt in ausgeprägter Südhanglage des Wesergebirges auf etwa +75 m NN, 1 km nördlich der Weser. Es konnten keine prähistorischen Befunde festgestellt werden. Neun Wandscherben von Tongefäßen prähistorischer Machart, außen hellbraun bis rötlichbraun, im Bruch dunkelbraun bis schwarz, rau bis grob geglättet, mittel bis grob gemagert (Grus) und weich gebrannt, untermauern jedoch eine weitläufige ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gebietes, die sich durch benachbarte Fundstellen der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit abzeichnet. In diesen Kontext gehört eventuell auch gefundene Eisenschlacke. Einige graue Bodenverfärbungen unregelmäßig-wolkenförmiger Kontur enthielten Ziegel- und Zementmörtelreste, kleine Scherben von bleiglasierten Tongefäßen sowie das Bruchstück eines dünnen Tonpfeifenstiels und sind spätneuzeitlich bis rezent. Mit dem Detektor konnten einige stab- und hakenförmige, nicht näher datierbare Eisenfragmente sowie ein kegelförmiges, senkrecht durchlochstes, spinnwirtelähnliches Bleiobjekt (Gew.: 42 g) ermittelt werden.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**286 Rinteln FStNr. 90,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Oktober 2016 konnte auf einem zuletzt mit Garagen bebauten Grundstück an der Giebelgasse (früher Nr. 9, heute zu „Bäckerstraße 1A“) im Zentrum der Rintelner Altstadt in der Sohle eines für den Neubau eines Einfamilienhauses (Grundfläche ca. 120 m²) ausgehobenen, maximal 60 cm breiten Fundamentgrabens ca. 1 m unter Geländeoberfläche während der Baubegleitung ein älteres Bruchsteinfundament festgestellt werden (Abb. 240). Die in Ost-West-Richtung verlaufende und auf ca. 9 m Länge erfasste Steinsetzung, deren Mächtigkeit lediglich noch eine Steinlage betrug (ca. 20 cm), bestand aus kalkgemörtelten blaugrauen, schieferig geschichteten, kantig gebrochenen, maximal 53 cm



Abb. 240 Rinteln FStNr. 90, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 286). Frühneuzeitliches Bruchsteinfundament. (Foto: J. Schween)

breiten und bis zu 75 cm langen Sandsteinblöcken. Da der für die Nordwand des Neubaus bestimmte Fundamentgraben leicht schräg über die Bruchsteinsetzung lief, konnte dessen komplette Länge nicht gesichert ermittelt werden. Am mutmaßlichen westlichen Ende war jedoch eine rechtwinklig ansetzende südliche Fortführung im hier ebenfalls nach Süden führenden modernen Fundamentgraben erkennbar. An dieser Stelle befand sich offenbar die nordwestliche Ecke eines Gebäudes. Das beschriebene Bruchsteinfundament muss im Zuge eines einige Zeit zurückliegenden Gebäudeabbruches bereits einmal freigelegen haben, da moderner Recyclingbauschutt mit bis zu 1 m Mächtigkeit zum Teil unmittelbar auf der Fundamentoberkante auflag. Stellenweise fanden sich Reste einer schluffigen schwarzbraunen Kulturschicht, die über das Bruchsteinfundament zog und mit frühneuzeitlichen Gefäßscherben (Weserware, medaillonverziertes Steinzeug Duinger Art), einem grünen Glasfragment einer



Abb. 241 Rinteln FStNr. 90, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 286). Gebäudezier aus Sandstein. H. 18,3 cm. Streufund. (Foto: J. Schween)

polygonalen Fensterscheibe, Mörtelresten, etlichen Flusskieseln und Ziegelfragmenten durchsetzt war, allerdings auch ein Fragment eines modernen Wasserrohrfragmentes aus Steinzeug enthielt. Die Scherben gehören in das späte 16./frühe 17. Jh., das moderne Rohrfragment dürfte auf den zurückliegenden Gebäudeabbruch zurückzuführen sein. Eine ca. 70 cm breite, in das Bruchsteinfundament hineingebrochene Lücke enthielt verstärkt Kalkmörtel und war mit hochkant gesetzten Kieseln und oberflächlich abgelaufenem Ziegelbruch (Klosterformat, H. 7,4 cm) in Art einer Pflasterung ausgefüllt. Zwischen den Steinen fanden sich weitere Scherben der Wasserware und von Duinger Steinzeug, die auf eine Nutzung des Pflasters im späten 16./frühen 17. Jh. hindeuten. Ob das 1,04 m unter der modernen Geländeoberfläche liegende Pflaster zu einem ehemaligen Gebäudeeingang gehörte, ließ sich aufgrund der nur kleinräumigen Untersuchungsfläche nicht klären. Das zum Bruchsteinfundament gehörige Gebäude dürfte aufgrund der überdeckenden Kulturschicht mit frühneuzeitlichem Fundmaterial bereits in der Renaissance- oder Barockzeit abgebrochen worden sein.

Der noch 15 cm mächtige Rest einer in ca. 1 m

Tiefe angeschnittenen Grube, die eine schwarz-kohlige Substanz und Schlacken sowie die gekahlte Randscherbe eines Gefäßes Harter Grauware enthielt, deutet auf spätmittelalterliche handwerkliche Tätigkeiten (Schmieden?) vor Ort.

Als Streufund wurde beim Ausschachten in der Südostecke des Grundstücks unmittelbar an der Grenze zur Giebelgasse ein Sandsteinsockel geborgen, der Ähnlichkeiten mit einer Säulenbasis aufweist (Abb. 241). Das 18,3 cm hohe Objekt, dessen angedeuteter Säulenschaft einen Durchmesser von 13,4 cm besitzt, dürfte als Fassaden-, Fenster- oder Portalzier eines Renaissancegebäudes gedient haben.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

287 Rodenberg FStNr. 9, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die geophysikalische Erkundung der Hauptburg des Schlosses Rodenberg erbrachte 2016 grundlegende Erkenntnisse zur Gestalt der ehemaligen Burg. Zwei kleinere Baustellenbegleitungen im unmittelbaren Umfeld boten 2015 zusätzliche Detailbeobachtungen in den Aufschlüssen.

Der Aufbau der 1317 erstmals erwähnten Burg Rodenberg (1216 Erstnennung des Ortes) ist nicht bekannt. Von dem bis zum Brand von 1859 noch zum Großteil erhaltenen Schloss sind heute nur das sog. Ständehaus und ein angrenzender Treppenturm obertägig erhalten. Historische Pläne reichen bis ins 18. Jh. zurück, die überlieferten Ansichten der Gebäude sind hingegen in manchen Details anzuzweifeln bzw. rekonstruierend.

Auf dem weitgehend freien Gelände der inselartigen Hauptburg wurde eine geophysikalische Untersuchung von dem örtlichen Museumsverein und der Kommunalarchäologie initiiert und zusammen mit der Fachfirma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR durchgeführt. Geomagnetik und Bodenradar wurden dabei einander ergänzend eingesetzt (Abb. 242). Die wichtigsten Ergebnisse sollen hier zusammenfassend vorgestellt werden.

Die Kernanlage des Schlosses erscheint in den Bildquellen des 18./19. Jhs. als quadratischer, von Süden über eine Brücke erschlossener, vierflügeliger Gebäudekomplex um einen freien Innenhof. Umgeben ist er von einem breiten wassergefüllten Graben, der wiederum von einem Wall mit Bastionen und

Türmen eingefasst wird. Auffällig ist in diesen Quellen im südlichen Teil der Westseite eine Lücke in der ansonsten geschlossenen Randbebauung der Hauptburg. Im Bodenradarbild zeichnet sich aber ab, dass dieser Platz ehemals bebaut gewesen sein muss. Etwa 10 m vom Wassergraben entfernt verlief entlang der kompletten Westseite eine durch einen klei-

nen Versatz und einen Anbau gegliederte Mauer. Auf 19×10 m Größe ist der neu entdeckte Bau, der an den südlichen Flügel ansetzte, zu taxieren. Ein etwa quadratischer Anbau an dessen Nordostecke dürfte als Treppenturm eine Mehrgeschossigkeit belegen oder ein Zugang zum Keller sein. Für dieses Gebäude wie auch für andere ist durch die geophysi-

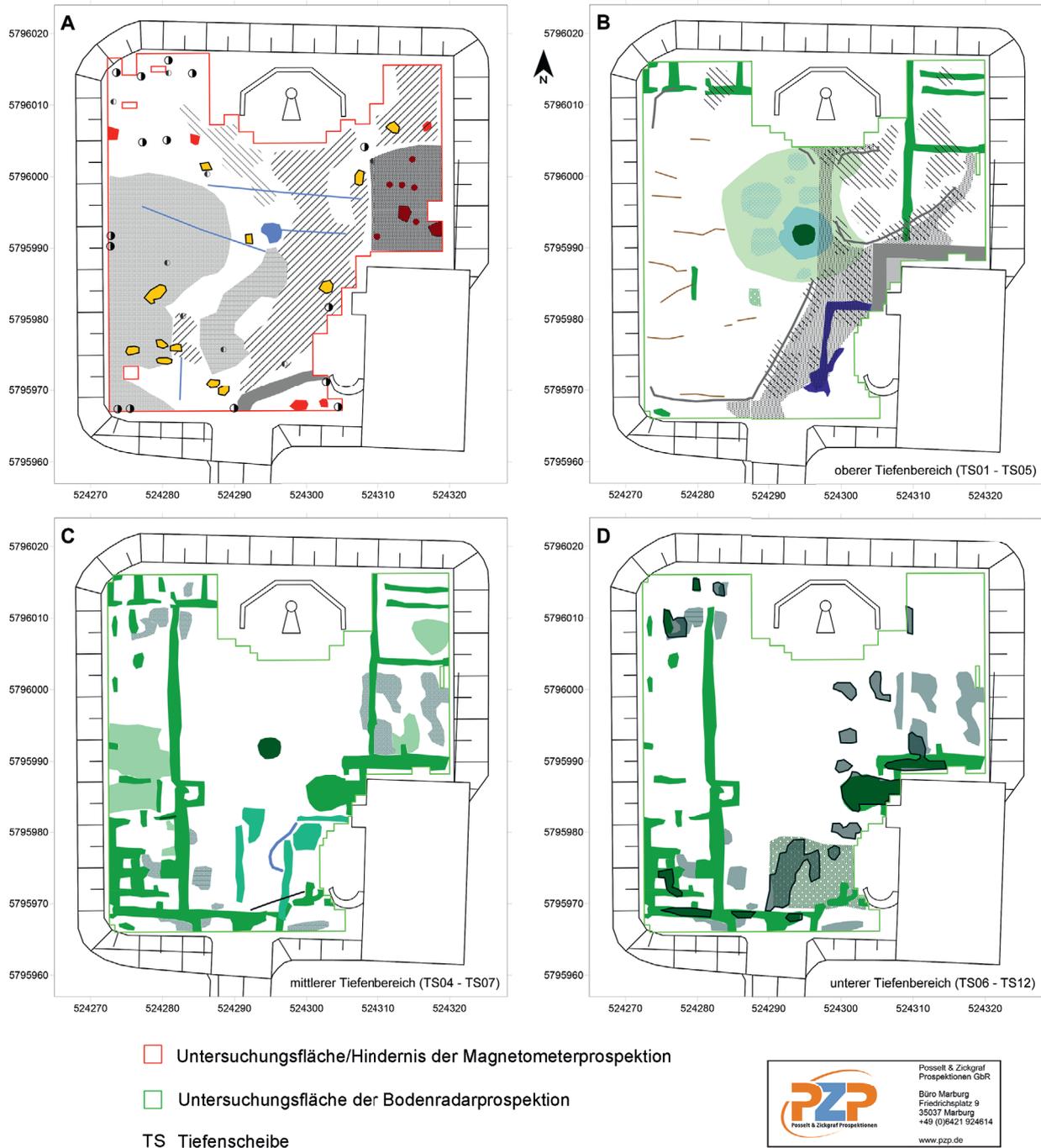


Abb. 242 Rodenberg FStNr. 9, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 287). Interpretierende Umzeichnung der Magnetometerprospection (A) und Bodenradarprospection (B-D) an Schloss Rodenberg. (Grafik: Posselt & Zickgraf Prospektion GbR)

kalischen Messungen zudem eine Gliederung in kleinere (Keller-)Raumeinheiten belegt. Lineare Mauerstrukturen sind nach den Messungen generell bis in eine Tiefe von 1,5 m zu erwarten.

In der Mitte des Innenhofes zeichnet sich im Bodenradarbild eine runde Struktur ab, die zu einem Brunnen mit etwa 1,5 m Innendurchmesser gehören könnte. In ca. 0,5 m Tiefe ist dieser Befund umgeben von einer größeren runden Anomalie von 7–7,5 m Durchmesser, bei der es sich um Überreste einer Umhausung oder um einen Brunnenplatz handeln mag. Die Spuren des möglichen Brunnens lassen sich bis in ca. 1,7–1,8 m Tiefe erkennen. Im Umfeld zeichnen sich zudem weitere, bislang nicht näher zu deutende Spuren ab, die auf eine Gestaltung dieses zentralen Bereiches hinweisen.

Einem älteren Zuschnitt der Anlage evtl. aus der Frühzeit der Burg kommen wir u.U. durch Strukturen im Süden der Hauptburg näher. Parallel und orthogonal zum noch bestehenden Ständehaus sind hier westlich und nördlich davon Mauerverläufe erfasst, die sich teils erheblich in den Innenhof erstrecken, einem Bereich, der von der bislang bekannten Bebauung ausgenommen blieb. Flächige Messsignale können auf Pflasterungen eines Hof- und Zugangsbereiches nahe der Brücke oder Fundamente hinweisen. In diesem Bereich waren jüngst auch massive Fundamente von unbekanntem Bauwerken ergraben worden (Fundchronik 2014, 189 Kat.Nr. 274).

In der unmittelbar dem Wall der Hauptburg nördlich vorgelagerten Niederung ergaben sich beim Aushub für Fundamentierungen der Kletteranlage eines Spielplatzes stratigrafische Beobachtungen. Zum größten Teil waren in den bis zu 1,8 m tiefen Gruben schluffige Tone angeschnitten, die als kompakte und homogene Auenlehme bis ca. 1 m unter den Mutterboden reichen. Darin fanden sich locker gestreut (früh)neuzeitliche Einschlüsse und Eisenausfällungen. Darunter tauchen reduzierend bläulichgraue, schluffige Tone in 1,3–1,5 m Tiefe auf; in einem Profil wurde auch eine max. 10 cm starke anmoorige Schicht mit Holz angetroffen, die auf einer weißlichgrauen Mudde lag. An anderer Stelle war in ca. 1,3 m Tiefe eine Schicht aus Grobkies und Kalkmörtelbrocken angeschnitten. Der Bereich war nach Errichtung der Burg wohl als Glacis von Bebauung wie Bewuchs freigehalten. Auf den historischen Karten von 1777 und 1837 zeigt sich hier teils eine kleinteilige Parzellierung in einer Zeit, als die Anlage ihre fortifikatorische Bedeutung schon eingebüßt hatte.

Westlich vor der Brücke zur Hauptburg wurde in einem schmalen Leitungsraben in 0,35 m Tiefe ein wohl Nord–Süd verlaufendes Fundament aus hellem Sandstein in Kalkmörtel beobachtet. Es entspricht der seitlichen Begrenzung des Zugangs zur Burg, wie sie in historischen Karten dargestellt ist.

F, FM: T. Riese, Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR, Marburg/Museumslandschaft Amt Rodenberg/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/T. Riese/B. Zimmermann

**288 Schaumburg FStNr. 14,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Der geplante Neubau eines Nährstoffbehälters auf bisherigem Ackerland der Domäne Coverden, 1 km südlich der Schaumburg, machte im November 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages nötig. Die schwach nach Süden geneigte, kontrollierte Fläche hatte eine Größe von annähernd 7.500 m² und befindet sich gut 2 km nördlich der Weser auf etwa +85 m NN. Die Begleitung zweier Baggerondagen sowie sich anschließende regelmäßige Kontrollen abgeschobener Flächenabschnitte erbrachten keine Befunde, jedoch als GPS-eingemessene Streufunde eine Randscherbe (wohl Schale), 44 Wandscherben und zwei Henkelfragmente (zusammengehörig) von Tongefäßen prähistorischer Machart. Die Scherben sind außen zumeist braun bis orangebraun, innen und im Bruch dunkelgrau bis schwarz und haben Grusmagerung; die Oberfläche ist überwiegend rau, zum Teil schlickergeraut. Diese Merkmale deuten auf eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit. Zwei Gefäßscherben harter Grauware sind spätmittelalterlich. Darüber hinaus wurden drei Flintartefakte (ein Abschlag, zwei retuschierte Kratzer) meso-/neolithischen Ursprungs sowie ein Stück (Eisen?)-Schlacke aufgelesen.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**289 Stadthagen FStNr. 39,
Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg**
Bronzezeit:

Nördlich von Stadthagen, nahe dem Hülsebach, wurde im Sommer 2016 eines der wenigen Metall-

objekte der Bronzezeit in Schaumburg bei einer Begehung gefunden. Unter den knapp 15 Bronzeobjekten des Landkreises ist es der erste Dolch (Abb. 243).

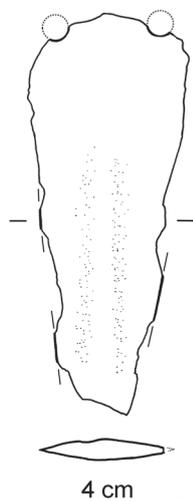


Abb. 243 Stadthagen FStNr. 39, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 289). Klinge eines Griffplattendolches aus Bronze. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

Das griffnahe Klingenfragment ist noch 10,6 cm lang erhalten und dürfte ehemals ohne Griff schätzungsweise 16 cm erreicht haben. Die Griffplatte ist maximal 4,1 cm breit erhalten und die Klinge verjüngt sich triangulär zur Spitze. Die Stärke erreicht max. 0,5 cm am schwach ausgeprägten Mittelgrat. Zwei Nietlöcher von etwa 0,8 cm Durchmesser sind im Abstand von etwa 2 cm in Ansätzen zu erkennen. Griffplattendolche kommen in der frühen und mittleren Bronzezeit vor.

Der Befundzusammenhang ist aufgrund der Fundlage im Pflughorizont, bislang fehlender Befunde und generell fehlender bronzezeitlicher Fundstellen im Umfeld ungeklärt, wahrscheinlich aber ist

das Stück als Teil einer Grab- oder Hortausstattung zu deuten.

F, FM: S. Wildhagen, Stadthagen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

290 Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Römische Kaiserzeit:

In der Mutterbodenhalde am Rand einer ca. 350 m² großen abgezogenen Fläche für das südliche von zwei Generationenhäusern in steiler Südwesthanglage am „Gerberaweg“, unweit der im Vorjahr untersuchten eisen- und kaiserzeitlichen Siedlungsbefunde auf dem „Bockskamp“ (Rinteln FStNr. 80, s. Fundchronik 2015, 216–218 Kat.Nr. 324), fand sich am 08.02.2016 bei einer Detektorprospektion eine bronzene Bügelknopffibel (Abb. 244). Der 6,7 cm lange Bügel ist vollständig erhalten, es fehlt die Spiralkonstruktion samt Nadel. Diese dürfte aus Eisen bestanden haben, worauf entsprechende Spuren an beiden Seiten des Fibelkopfes hindeuten. Die olivgrüne Bronzepatina ist an verschiedenen Stellen abgestoßen. Die Beschädigungen sind offenbar älter und nicht auf den Mutterbodenabtrag, sondern auf frühere Einwirkungen (Landwirtschaft?) zurückzuführen. Kennzeichnendes Merkmal der Fibel ist ein profilierter Knopf am Kopfende des halbkreisförmig gewölbten Bügels. Der Bügelquerschnitt ist sechseckig.

Die im Berichtsjahr vom Verfasser begonnenen Untersuchungen auf der Fläche werden im Folgejahr fortgesetzt. Die Mitteilung der Ergebnisse erfolgt in der nächsten Fundchronik.

F: V. Efstratiadis, Obernkirchen; FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln J. Schween



Abb. 244 Todenmann FStNr. 14, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 290). Bronzene Bügelknopffibel, rechte und linke Seitenansicht. (Fotos: J. Schween)

**291 Todenmann FStNr. 15,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Unbestimmte Zeitstellung:

Der Neubau des Einfamilienhauses „Zum Waldwinkel 18“ erforderte im September 2016 eine archäologische Begleitung des Mutterbodenabtrages (ca. 30–40 cm). Die ca. 200 m² große kontrollierte Fläche (vormals Grünland) liegt in Spornlage des Wesergebirgssüdhangs auf etwa +124 m NN, knapp 2 km nördlich der Weser. Prähistorische Befunde konnten nicht festgestellt werden, jedoch als Lesefunde zwei Gefäßscherben prähistorischer Machart: ein stark verwitterter Gefäßscherbenrest, außen braun, Bruch schwarzbraun, grob grusgemagert, weich; eine kleine dünnwandige Wandscherbe, dunkelgrau, mittel gemagert, fest.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: Mus. Rinteln

J. Schween

**292 Waltringhausen FStNr. 4, 5 und 6,
Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg**

Jungsteinzeit:

Die Verdichtung eines Windparks im Nordosten der Gemarkung Waltringhausen führte bei Begehungen zur Aufdeckung neuer Fundstellen. An FStNr. 4 fanden sich ein retuschierter Abschlag, das Bruchstück eines Kernsteins, zwei Klingen und fünf Abschläge. FStNr. 5 lieferte bislang eine Klinge, fünf Abschläge und eine grob gemagerte urgeschichtliche Wandscherbe. An FStNr. 6 sind zwei Vorarbeiten von Silexpfeilspitzen (Abb. 245) hervorzuheben; teils flächige Retuschen und die abgebrochenen Arbeiten an der Herausarbeitung des Stiels lassen auf Halbfertigprodukte schließen. Wenige weitere Abschläge und ein thermisch beeinflusster Silex traten zudem zutage. Insgesamt ist darin eine steinzeitliche, wohl auch endneolithische Nutzung des Areals zu erkennen.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold



1 cm

Abb. 245 Waltringhausen FStNr. 6, Gde. Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 292). Vorarbeit zu einer Pfeilspitze aus Feuerstein. (Foto: J. Berthold)

Landkreis Stade

**293 Agathenburg FStNr. 43 und 44,
Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade**

Römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und Neuzeit: Dieser Siedlungsplatz befindet sich unmittelbar am Rand des alten Elburstromtales und ist im Zuge von Baumaßnahmen bereits in Teilen ausgegraben worden (s. Fundchronik 2006/2007, 75 Kat.Nr. 147). Um die komplette Ausdehnung zu klären und den Siedlungsplatz genauer datieren zu können, wurde die Fläche an sechs Tagen im Januar, Februar und Oktober 2015 mit dem Metalldetektor prospektiert. Die herausragenden Funde sind ein römischer Denar aus der Mitte des 2. Jhs. n. Chr. und ein beschädigter Witten (Abb. 246), der zwischen 1365 und 1379 in Lübeck geprägt wurde. Daneben wurden Buntmetallschmelzfragmente, Bleiobjekte, zwei Bronzebeschläge und Keramik geborgen. Die Begehungen haben ergeben, dass die beiden vormals unter den Fundstellennummern 43 und 44 geführten Plätze zusammenzugehören scheinen.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);

FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);

FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler



Abb. 246 Agathenburg FStNr. 43 und 44, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 293). Beschädigter Witten aus Lübeck. (Foto: D. Alsdorf)

**294 Agathenburg FStNr. 61,
Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Anlässlich von Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet am „Nodorpsweg“ im Südwesten von Agathenburg wurden durch die Kreisarchäologie Stade vier Sondagen angelegt. Dabei kamen nur wenige archäologische Befunde zutage. Ausgehend von Sondage 2 der Kreisarchäologie wurde im April/Mai 2016 nach Norden zu eine Gesamtfläche von ca. 2.500 m² aufgezogen und durch die Firma